

*Beiwort zur Karte 4,9*

## Grundrisse mittelalterlicher Städte IV

1. Besigheim von HERMANN BANNASCH
2. Ellwangen von ALOIS SEILER
3. Waldenburg von KARL SCHUMM †
4. Haigerloch von ELMAR BLESSING
5. Urach von FRANZ QUARTHAL

Mehr noch als Blatt I und III zeigen die Blätter II und IV die besonderen Schwierigkeiten, die sich aus der Verschiedenartigkeit der Grundlagen für badische wie württembergische bzw. hohenzollerische Gebiete ergeben. Baden hat keinen alten Kataster und insofern mußte für sein Gebiet auf moderne Unterlagen zurückgegriffen werden, während für Württemberg und Hohenzollern Katasterpläne aus der ersten Hälfte des 19. Jh. zur Verfügung stehen. Um diesen Mangel auszugleichen, wurde, selbst wenn es zu Lasten der Klarheit in der Zeichnung ging, zusätzlich noch eine Rückschreibung nach aus dem 18. Jh. überlieferten Stadtplänen vorgenommen. In etwa hat sich danach auch die Auswahl gerichtet. Das war jedoch nicht durchzuhalten, weil dann als Typen grundsätzlich wichtige Städte wie Freiburg, Villingen, Konstanz ausgefallen wären. Hier war nur der Stand ab 1890 greifbar. Eine so schon von den Grundlagen her festgelegte Auswahl, die überdies noch andere Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ist immer problematisch. Sie war bestrebt, eher historisch als geographisch wichtige Paradigmata zu bieten: Konstanz, die einzige Bischofsstadt des Landes, Ladenburg, eine weitere Stadt mit römerzeitlicher Grundlage, Freiburg als frühe, in ihrer Einzigartigkeit lange überschätzte Gründungsstadt, Villingen als der am regelmäßigsten wirkende Vertreter dieser Gruppe von Städten, eine ganze Reihe staufrischer Reichsstädte verschiedenen Ansatzes (Burg,

Markt, Gewerbe, Verkehr), aus Suburbien erwachsene Fürstenresidenzen wie Heidelberg und Wertheim, erstere auch Universitätsstadt, Baden-Baden gleichzeitig auch Bäderstadt. Das aus mehreren grundherrschaftlichen Zentren zusammengefügte Emdingen, die Amtsstädte Besigheim und Urach, letzteres mit einer interessanten gewerbebedingten Erweiterung. Der komplexe Grundriß der Kleinresidenz Haigerloch und schließlich noch ausgesprochene Kleinstformen wie Waldenburg und die Kümmerstadt Obergrombach, sowie das aus drei verschiedenen Gemeinwesen bestehende Tengen.

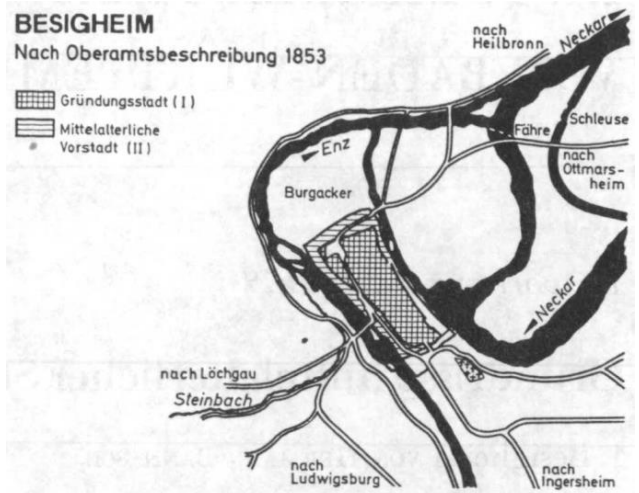
## 1. Besigheim

Besigheim gehört dem Namen nach zu den fränkisch-alemannischen -heim/-ingen-Orten, die in der altbesiedelten Uferlandschaft des Neckars vorherrschen. Das auf dem linken Neckarufer 1,6 km flußaufwärts in einer Kiesgrube des Gewanns *Äußerer Wasen* entdeckte merowingerzeitliche Gräberfeld mit etwa 25 Reihengräbern wird wegen seiner allzu weiten Entfernung vom Ort nicht mit Besigheim, sondern mit einer wohl früh abgegangenen, nicht näher bekannten Siedlung (Flur *Einnet* = Einöd?) in Verbindung gebracht. Im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts gab es in Besigheim einen *Königshof*. Kaiserin Agnes († 1077) überließ ihn, wie wir einer Königsurkunde

des 12. Jahrhunderts, dem ältesten schriftlichen Zeugnis über Besigheim, entnehmen, dem Kloster Erstein im Elsaß; dieses gab ihn 1153 unter Mitwirkung und Beurkundung König Friedrichs I. dem Markgrafen Hermann II. von *Baden* († 1139). Die Markgrafen von Baden ergänzten damit ihre Stammgüter am mittleren Neckar. Noch lange sahen sie dort die Mitte ihrer Herrschaft. Obwohl sie sich nach ihrer namensgebenden Burg Baden am Oberrhein schon 1112 benannt finden, gründeten sie 1116 in Backnang ein Augustiner-Chorherrenstift als *Hauskloster* und Grablege der Familie. Erst die Gemahlin Markgraf Hermanns V. von Baden, die Welfin Irmingard, stiftete 1245 das Zisterzienserinnenkloster Lichtental bei Baden-Baden und ließ 1248 den Leichnam ihres 1243 verstorbenen Mannes dorthin umbetten.

Markgraf Hermann V. hatte die Herrschaft seines Hauses, dem die Enge des Altsiedellandes wenig Entfaltungsmöglichkeit bot, entscheidend fördern und festigen können. Wie der übrige Adel seiner Zeit stützte er seine Territorialpolitik auf Burgen und Städte. 1219 erwarb er von König Friedrich II. im Tausch gegen die braunschweigischen Güter seiner welfischen Gemahlin die Stauferstädte Ettlingen, Durlach, Eppingen, Sinsheim und Lauffen. Auf Grund und Boden seines Stifts in Backnang befestigte er widerrechtlich, wie eine Vergleichsurkunde von 1231 überliefert, den Reichenberg bei Oppenweiler. Markgraf Hermann V. muß es auch gewesen sein, der um diese Zeit auf dem schmalen, von Neckar und Enz in den Muschelkalk geschnittenen und nach Nordwesten in die Mündungsschleife leicht abfallenden Sporn (vgl. Abb.) zwischen einer höher gelegenen *Burg im Südosten* (16, 17) und einer tiefer gelegenen *Burg im Nordwesten* (2) die *Stadt Besigheim* (I) anlegte. Die mächtigen Rundtürme beider Burgen, als Wahrzeichen der Stadt in ihrem Siegel schon 1532 und bis heute im Wappen geführt, gleichen in ihrer stauferzeitlichen Bauart dem Bergfried von Reichenberg und tragen die gleichen Steinmetzzeichen wie dieser. Sie sind demnach zwischen 1220 und 1230 entstanden. In die Stadtbefestigung einbezogen, schützten sie als deren wichtigste Teile die beiden gefährdetsten, im Südosten und Nordwesten über Land zugänglichen Flanken. Als Siedlungsplätze sind beide Burganlagen offenbar älter als die Stadt. Darauf deutet, daß der rippenförmige Grundriß, der bei Gründungsstädten in Südwestdeutschland wiederholt anzutreffen ist (Hauptstraße als Mittelachse, davon rechtwinklig abzweigende Seitenstraßen, ausgesparter Baublock als Marktplatz), im Bereich beider Burgen nicht eingehalten wurde.

Die *obere Burg* dürfte nach der Topographie älter als die untere sein. Von ihr erhielt sich außer dem Rundturm das gewaltige Steinhaus (16). Ein begehrter Steinbogen des oberen Tores (18) verbindet dieses ehemalige Burghaus mit dem oberen runden Turm (17).



Beim oberen runden Turm liegt auch die *Pfarrkirche* (17). In ihrer heutigen Gestalt wurden der Chor 1383 (Weihe zu Ehren der Heiligen Nikolaus, Martin und Katharina) fertiggestellt, das Langhaus 1448, 1545, 1685, 1847 erneuert oder umgebaut und der Glockenturm 1795 erhöht. Auch der Friedhof muß zunächst dort eingerichtet und erst später zu einem nicht bekannten Zeitpunkt (vor 1628) aus der Stadt hinter den oberen runden Turm verlegt (1824 erweitert) worden sein (33). 1484 wird als Schutzpatron der Pfarrkirche der *hl. Cyriak* überliefert. Dieses Patrozinium weist in das 7. und 8. Jahrhundert zurück, als sich die Sprengelgrenzen der Diözesen Worms, Speyer und Würzburg noch nicht verfestigt hatten, und das Bistum Worms in das Neckargebiet vorgestoßen war.

Die obere Burg schützte die Stadt gegen Angriffe über den Höhenrücken im Südosten. Vorgelagerte doppelte Gräben und Mauern bildeten einen tiefen künstlichen Einschnitt zwischen Neckar- und Enztal und trennten den Sporn von seinem natürlichen Hinterland, wo 1494 der vorgeschobene Wartturm auf der Enzhalde genannt wird. Die Markgrafen überließen die obere Burg wohl früh Burgmannen. 1413 kaufte Markgraf Bernhard von Baden die Hälfte des Steinhauses am oberen runden Turm von der adeligen Witwe Klara vom Stein zurück. Die Kaufurkunde ist die früheste schriftliche Nachricht über Turm und Burghaus in der oberen Stadt. Beide Bauwerke blieben künftig im Besitz der Herrschaft. Der Rundturm ging 1830 durch Vertrag mit der königlich-württembergischen Finanzkammer in das Eigentum der Stadt über. Das Steinhaus diente später, wie aus dem Lagerbuch von 1522 erstmals ersichtlich ist, als Fruchtkasten. 1799/1800 wurde für die Unterbringung von Gefangenen auf seinem Kellerhals das Blockhaus (15) gebaut, und im 19. Jahrhundert waren in dem Gebäudekomplex das Gefängnis und die Wohnung des Oberamtsgerichtsdieners untergebracht.

Die Burg oder das *Schloß in der unteren Stadt* sind gemeint, wenn in der urkundlichen Überlieferung 1340ff. von Burg und Stadt Besigheim die Rede ist. Johanna von Mömpelgard, Witwe des 1335 verstorbenen Markgrafen Rudolf Hesso von Baden und seit 1336 in dritter Ehe Gemahlin des Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen, hatte dort ihren Witwensitz erhalten. Am 6. September 1339 bestätigte sie der Stadt alle Rechte und Gewohnheiten, die sie unter Markgraf Rudolf Hesso und dessen Vorfahren innehatte. 1340 öffnete sie ihrem Bruder Graf Ulrich III. von *Württemberg* Burg und Stadt. Nach den Lagerbüchern von 1522 ff. war das untere Schloß samt vorgelagertem Wirtschaftshof ebenso wie das als Fruchtkasten dienende Steinhaus in der oberen Stadt herrschaftliches Eigentum. Das untere Schloß war mit einem Burggraben umgeben. Unterhalb des Schlosses lag der Zwingerhof, von dem sich Reste in dem Graben zwischen Pulverturm (3) und unterem Turm (2) bis heute erhalten haben. Burggraben und Zwingerhof nutzte 1522 der *Amtmann*, 1628 der Untervogt, der auch das Schloß bewohnte. Das untere Schloß wurde 1693 von den Franzosen schwer beschädigt und galt 1699 als im Abgang begriffen. 1751 wurde es wegen Baufälligkeit und Unbrauchbarkeit abgebrochen. Allein der mächtige *Bergfried* blieb erhalten. Er wurde 1839 dem Besitzer des inzwischen im Anschluß an den Turm errichteten Gasthofes *Waldhorn* überlassen.

Als Wirtschaftsgebäude auf der weiten Hofreite vor dem unteren Schloß werden in den Lager- und Grundbüchern 1522 ff. u. a. genannt: eine Scheune (6), ein Bind- oder Bandhaus (5) und zwei Kelterhäuser: die Große Kelter (7) sowie die Neue oder Kleine Kelter (4), die vor 1494 auf einer heimgefallenen Hofstatt beim Bindhaus errichtet wurde. Der Kelterbaum im Anbau (8) der Großen Kelter soll einer Nachricht von 1624 zufolge *vor Jahren* von der Oberen Enzmühle (29) dorthin übertragen worden sein. Dieser Kelterbaum war 1524 mit der Mühle an die Stadt Besigheim verkauft worden. Große und Neue bzw. Kleine Kelter mit dem Kelter-Anbau sowie das Bindhaus, die Keller unter den Gebäuden, die Fruchtspeicher unterm Dach und sämtliches Inventar gingen 1832, die Scheune 1855 in das Eigentum der Stadt über. Nicht sicher ist, ob die Grundrisse der älteren Wirtschaftsgebäude mit denen der Katasteraufnahme von 1832 voll übereinstimmen.

Der *Chausseebau* von 1772 hatte zuvor schon Gesicht und Eigentumsverhältnisse im unteren Schloßbereich gänzlich verändert. Die Mauer am unteren Turm wurde für die Straßentrasse durchbrochen. Von Burggraben und Zwingergarten wurden 16½ Quadratrußen der Straße, 12½ Rußen dem Kelterplatz zugeschlagen. Weitere 14¾ Rußen Zwingergarten zwischen Pulverturm (3) und neuer Chaussee dienten der Erweiterung des Kelterplatzes. Der Platz, worauf das Schloß gestanden hatte, mit einer Fläche von 25½

Rußen, weitere 33 Rußen Burggraben, 20¼ Rußen Zwingergarten zwischen unterem runden Turm (2) und Turm an der Neckarseite (1) sowie 7 Rußen Zwingergarten hinter der Kelter auf der Enzseite wurden 1773 verkauft.

Der Chausseebau von 1772 und späterer Jahre griff auch in das übrige Stadtbild besonders der unteren Stadt verändernd ein. Er trug den sich wandelnden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt ebenso Rechnung wie ihrer alten *Verkehrsbedeutung* in der Mündungsschleife von Neckar und Enz (vgl. Abb. S. 2). Ursprünglich führte die Fernstraße nicht durch die innere *Stadt* (I). Die alte Straße Stuttgart (Bad Cannstatt) – Heilbronn lief auf dem linken Ufer der Enz an der Stadt vorüber. In sie mündete die von Großingersheim durch Biegelestor (30) und *Vorstadt* (II) zur Oberen Enzbrücke (27) absteigende Straße. Von ihr führte eine Abzweigung zwischen Stadt- und Vorstadtmauer an der Stadt (I) entlang oder vom Rechten Tor (10) zum Näheren Neckartor (9) durch die Stadt hindurch zum Äußeren Neckartor (23) und weiter über die Brücke des Neckararms (24) zur Neckarfurt bzw. Neckarfähre; sie stellte den Anschluß an das Straßennetz auf dem jenseitigen Neckarufer her. Enz- und Neckarübergang unterlagen der Kontrolle der Stadtherren und wurden schon vor der Gründung der Stadt durch beide Burgen beherrscht. Die Obere Enzbrücke ist 1494 erstmals nachweisbar und wird 1555 und 1569 gemeinsam mit den Stadtbefestigungen unter den Bauten genannt, welche die Bürger zu unterhalten hatten. Markgraf Rudolf IV. von Baden hatte ihnen dafür 1356 das Wein- und Bier-Umgeld erlassen (1806 Aufhebung des Erlasses). Die Obere Enzbrücke wurde 1581 durch eine Steinbrücke ersetzt. Zwischen 1569 und 1587 wurde auch über dem Neckararm vor dem Äußeren Neckartor (23) eine Steinbrücke (24) errichtet.

Die Chaussee von 1772 lenkte den Verkehr zunächst durch das Rechte Tor (10) über die Aiperturm- und Kirchstraße in die untere Stadt und weiter durch die Maueröffnung am unteren runden Turm (2) zur Brücke über den Neckararm (24) und zur neuerrichteten (1824 eingestürzten) Unteren Enzbrücke oder zur Neckarfähre. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde dann der mittelalterliche Grundriß der markgräflichen Gründungsstadt den Bedürfnissen des Verkehrsflusses vollends angepaßt und die Hauptstraße zwischen Rechtem Tor (10) und Kelterplatz durchgebrochen. Nachdem inzwischen alle wehrhaften Aufbauten nutzlos geworden waren, wurden auch die mit Türmen und Torhäusern besetzten Tore (23, 10, 26, 28, 30, 32, 18, 9) sowie große Teile der Stadtmauer 1817 ff. abgetragen. 1833 wurde die Untere Enzbrücke etwas unterhalb der 1824 eingestürzten Brücke wiederhergestellt. Die Neckarfähre wurde 1872 durch eine bedeckte Holzbrücke, 1926 durch eine Brücke aus Stein abgelöst.

Einem mittelalterlichen *Adelshof* begegnen wir in dem Komplex des 1908 abgebrochenen und anschließend neu errichteten *Oberamtsgebüudes* (13) auf der Stadtmauer gegen den Neckar. 1457 hatte Hans von Yberg diesen Hof inne und stiftete aus ihm für sich und seine verstorbene Gemahlin Agnes von Remchingen eine Jahrzeit zu 4 Gulden in der Pfarrkirche zu Besigheim. Im 16. Jahrhundert sind die Sturmfeder von Oppenweiler zeitweilig Besitzer des Hofes. 1680 veräußerte ihn Eberhard Schaffalitzky von Mukodell an Herzog Friedrich Karl von Württemberg. Er selbst hatte ihn von Sigmund Moser *auf dem alten Schloß zu Besigheim* gekauft. Diese Angabe des Ortes der Kaufhandlung – gemeint ist das Schloß in der unteren Stadt (2) – wurde später offenbar mißverstanden und auf den Gebäudekomplex des Adelshofes selbst bezogen. Ein Nachtrag zu den herrschaftlichen Bauten im Lagerbuch von 1628 versieht ihn mit dem Zusatz: *auf dem alten Schloß genannt*.

Einen ehemaligen Adelssitz möchte man auch in dem Gebäudekomplex des *Amtsgerichts* (12) auf der gegenüberliegenden Seite an der Enzmauer sehen. Doch ist nur bekannt, daß vor dem Oberamtsgericht die geistliche Verwaltung dort ihren Sitz hatte.

Die Besiedelung der *Vorstadt* (II) setzte entlang dem Straßenzug an dem schmalen, abschüssigen Enzufer zwischen Biegelestor (30), Enzübergang (26, 27, 28), Rechtem Tor (10), Oberer und Unterer Enzmühle (29, 19) und an der Neckarmühle (25) ein. Die vordem herrschaftliche Obere Enzmühle (29) wurde 1524 an die Stadt verkauft und findet sich daher später auch als Bürgermühle bezeichnet. Der Graben zwischen Pulverturm (3) und unterem runden Turm (2) wurde um 1550 mit Häusern bebaut. Die Vorstadt war schon im Mittelalter ummauert. Als Tore der Vorstadtmauer werden 1494 neben dem Äußeren Neckartor (23) und dem Biegelestor (30) genannt: das Tränkter zwischen Oberer Enzmühle (29) und Oberer Enzbrücke (27) und als Durchlaß zu dem Burgacker in der Mündungsschleife hinter der nordwestlichen Vorstadtmauer das Burgacker- oder Alte Burgtor (21), 1522 auch das Törlein ob der Badstube unterhalb der Oberen Enzbrücke, das spätere Wäschtor.

1463 verpfändete Markgraf Karl von Baden dem Pfalzgrafen Friedrich, um sich aus dessen Gefangenschaft zu lösen, Besigheim, Löchgau, Walheim und Freudental und trat ihm seine Rechte an den Pfandschaften Ingersheim und Hessigheim ab. Nachdem Herzog Ulrich von Württemberg Besigheim im Pfälzer Krieg 1504 erobert hatte, löste Markgraf Philipp von Baden die Stadt mit Walheim von der österreichischen Regierung in Württemberg 1529 wieder ein und gewährte gegen Geld die Entlassung aus der Leibeigenschaft, freien Zug, Rechtssicherheit und Judenverbot. Markgraf Karl II. von Baden-Durlach (1554–1558) ließ die Reformation durchführen. 1595 verkaufte Markgraf Ernst Friedrich von Baden dem Herzog

Friedrich von *Württemberg* Besigheim, Walheim, Hessigheim, halb Löchgau und Mundelsheim. Durch Landtagsabschied vom 17. Mai 1595 der Landschaft inkorporiert und steuerpflichtig, blieben Stadt und Amt mit Sitz und Stimme auf den Landtagen in der Folgezeit bei Württemberg, das seinen Besitz trotz Wiederverpfändung 1603 an Baden durch einen Vergleich 1753 behaupten konnte. 1808 wurde das *Oberamt Besigheim* um das Oberamt Bietigheim erweitert, 1938 aufgehoben und größtenteils dem Landkreis Ludwigsburg zugeordnet.

Die älteste, aus dem 15. Jahrhundert überkommene Stadtordnung zeigt Anklänge an das Stadtrecht von Durlach, die von 1587 an das Stadtrecht von Baden-Baden. Die Verfassungsentwicklung ist herrschaftlich geprägt. In württembergischer Zeit verläuft sie in den Bahnen der in Altwürttemberg allgemein dualistischen, herrschaftlich-genossenschaftlichen Ämterverfassung.

Ein Schultheiß wird erstmals 1257 genannt. Der letzte Schultheiß wurde 1561 von der Herrschaft aus der Bürgerschaft zum Untervogt bestellt.

*Richter* sind erstmals 1297 bezeugt. Das Gericht ergänzte sich aus dem Rat. Bei der Ämtersetzung wurden bis 1758 alle Mitglieder vom Vogt abgedankt und wieder als neue Richter nominiert.

Der *Rat* findet sich 1488 erstmals, ab 1527 ständig erwähnt. Seine Mitglieder wurden von Gericht und Rat gemeinsam aus der Bürgerschaft ergänzt. Gericht und Rat zählten mit Einschluß der beiden Bürgermeister 12 Mitglieder. Der Rat gewann erst im 18. Jahrhundert an Gewicht, während das Gericht an Bedeutung einbüßte.

Das *Rathaus* (11) wurde 1459 als Kaufhaus auf der Enzmauer am Rande des Marktplatzes errichtet und 1574–1589, 1755 und 1900–1901 umgebaut. An St. Matthäi (24. Februar) und St. Lucä (18. Oktober) wurden je ein Jahrmarkt abgehalten. Letzteren bewilligte König Ruprecht dem Markgrafen Bernhard von Baden am 16. Oktober 1404. Marktzoll und Standgeld gelangten mit der Überlassung des oberen runden Turms 1830 von der Herrschaft an die Stadt.

Besigheim war bis ins 19. Jahrhundert eine *Ackerbürgerstadt*, deren Wirtschaft vorwiegend in Weinbau, Landwirtschaft und Handwerk bestand. Mit dem Ausbau der Land-, Wasser- und Schienenwege setzte erst spät im 19. Jahrhundert die Industrialisierung ein. Nun sprengte die Siedlung die Enge der mittelalterlichen Stadt und ihres schmalen Vorstadtsaums. Die ehemals günstige Spornlage in der Mündungsschleife von Neckar und Enz war jetzt eher hinderlich.

#### *Quellen und Literatur:*

- Beschreibung des Oberamts Besigheim. Hg. Kgl. Statistisch-topograph. Bureau. 1853.  
Das Königreich Württemberg 1. Hg. K. Stat. Landesamt. 1904.  
BREINING, F.: Alt-Besigheim. <sup>2</sup>1925.

HASELIER, G.: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 107 (1959).

SCHWANKE, R.: Besigheim. In: Württembergisches Städtebuch. Hg. E. KEYSER. 1962. S. 43–45.

STING, A.: Türme, Tore und Mauern in Besigheim. In: Hie gut Württemberg. Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung. 3. 1951/52 Nr. 2, 3, 6.

Außer den genannten Druckwerken wurden ungedruckte Quellen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Generallandesarchiv Karlsruhe, Staatsarchiv Ludwigsburg sowie im Staatlichen Vermessungsamt Bietigheim und im Stadtarchiv und Stadtbauamt Besigheim benutzt.

### Schlüssel zu den Zahlen:

#### I Gründungsstadt

- 1 Turm
- 2 Untere Burg/Unteres Schloß mit unterem runden Turm
- 3 Pulverturm
- 4 Neue oder Kleine Kelter
- 5 Bind- oder Bandhaus
- 6 Scheune
- 7 Große Kelter
- 8 Kelter-Anbau
- 9 Näheres Neckartor (Säutor?)
- 10 Rechtes Tor mit Aiperturm
- 11 Kaufhaus/Rathaus
- 12 Geistliche Verwaltung/Amtsgericht
- 13 Adelshof/Oberamtsgebäude
- 14 Pfarrkirche mit mittelalterlichem Friedhof
- 15 Blockhaus
- 16 Steinhaus
- 17 Oberer runder Turm (Hochwachturm)
- 18 Oberes Tor

#### II Mittelalterliche Vorstadt

- 19 Untere Enzmühle
- 20 Turm
- 21 Burgackertor/Altes Burgtor
- 22 Turm
- 23 Äußeres Neckartor
- 24 Brücke über den Neckararm
- 25 Neckarmühle
- 26 Brückentor
- 27 Obere Enzbrücke
- 28 Brückentor mit Torhaus
- 29 Obere Enzmühle/Bürgermühle
- 30 Biegelestor
- 31 Turm
- 32 Äußeres Biegelestor
- 33 Neuzeitlicher Friedhof

## 2. Ellwangen

Ellwangen liegt, rings von bewaldeten Höhen umgeben, im Talbecken der Jagst, die hier aus dem Albvorland in den Virngrund, einen Teil der Schwäbisch-Fränkischen Waldberge eintritt. Seine Lage ist gekennzeichnet durch einen sehr günstigen Übergang über den Fluß, der bis zur Jagstkorrektur in unseren Tagen (abgeschlossen 1956) das ganze Tal häufig über-

schwemmte. Nach WELLER soll hier seit der *Merowingerzeit* eine Fernstraße von Wimpfen nach Passau die Jagst überschritten haben. Im Mittelalter kreuzten sich hier die Straßen von Stuttgart–Gmünd–Aalen nach Dinkelsbühl–Nürnberg und von Heilbronn–Schwäbisch Hall nach Nördlingen–Augsburg.

Von Bedeutung für die Stadtopographie wurden neben der Jagst zwei kleinere Gewässer: der heute verdolte Stelzenbach, der die Stadt im Norden parallel der Mauer begrenzte und (in der südwestlichen Innenstadt) ein schon früh überbauter natürlicher Entwässerungsgraben in der tiefsten Senke der Stadt zur Jagst hin, zu beiden Seiten der Linie Bach-, Pfarr- und Stadtfischergasse.

Trotz der Tallage ist das Gelände der Stadt nicht eben. Der höchste Punkt ist das aus trockenem Grund mit einer Unterschicht aus Sandstein bestehende Plateau des Klosterhügels (438 NN), das sich 12–15 Meter über dem tiefsten Punkt der Stadt erhebt. Das Gelände, das sich westwärts ziemlich rasch zur Schmiedstraße und Jagst hin senkt, ist im Norden durch einen Steilabfall zum Stelzenbach und seinem Sumpfbereich gekennzeichnet, während es nach Süden nur allmählich bis zur erwähnten Senke abfällt, um nach dem Hang des Buchenberges wieder anzusteigen. In den tieferen Lagen außerhalb des Klosterbezirks handelt es sich weitgehend um trockengelegten Sumpfboden. Die natürliche Beschaffenheit des Geländes schrieb die zeitliche Aufeinanderfolge der Bebauung vor.

Ausgangspunkt für die Entstehung und Entwicklung der Siedlung Ellwangen wurde das um das Jahr 764 von dem fränkischen Adligen *Hariolf*, nachmals Bischof von Langres, in *sumpfigem Gelände (vita Hariolfi)* nach Eigenkirchenrecht gegründete Benediktinerkloster, das bereits 817 zu den Reichsabteien zählte (vgl. Beiwort zu Karte VIII, 2: Ellwangen). Mit dem Kloster als Mittelpunkt begann um 1130 unter *Abt Helmerich* die planmäßige Anlage einer Stadt. Der Beginn war möglicherweise von der besonderen Konstellation begünstigt, daß zu dieser Zeit die Abtswürde und das Amt des Klostersvogts, als des eigentlichen Stadtgründers, nach allem was wir wissen, sich in der Hand einer Familie, der Oettinger, befanden.

Die erste Phase der Entwicklung der *Stadtanlage* konzentrierte sich auf zwei Gebiete: zum einen wurde innerhalb der ummauerten *Urbs*, des engeren Klosterbezirks (I), halbkreisförmig eine profanen Zwecken dienende Häuserreihe um Kirche und Kloster gelegt. Außerhalb der Mauern entstand gleichzeitig hierzu ein breiter Häuserring entlang der Achse Spitalstraße-Schmiedstraße (II). Beide Gebiete wurden im 12. Jahrhundert durch eine gemeinsame Umwallung und vermutlich auch eine Mauer geschützt und abgeschlossen. Die gesamte *Gründungsanlage*, die durch die radiale Ausstrahlung der Straßen ganz auf das Kloster hin ausgerichtet war, bildete ein Oval von etwa 350 m Länge und 250 m Breite. Im Süden ergab

## ELLWANGEN um 1130

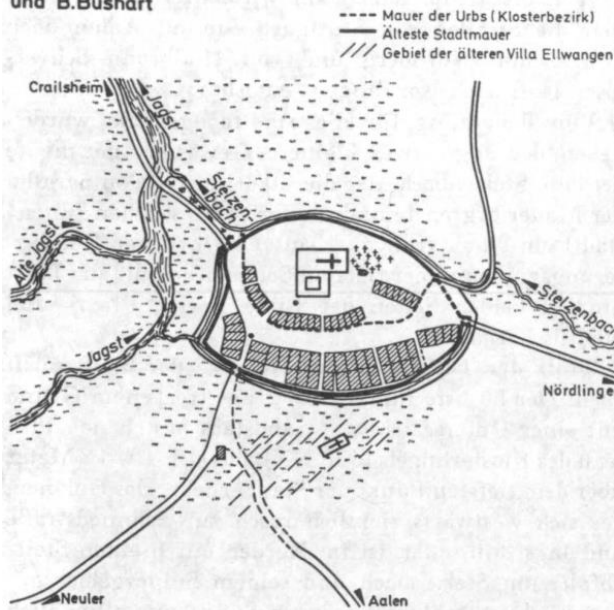
gezeichnet nach E.Huber  
und B.Bushart

Abb. 1 (nach SPÖRHASE, Ellwangen)

## ELLWANGEN um 1250

gezeichnet nach E.Huber

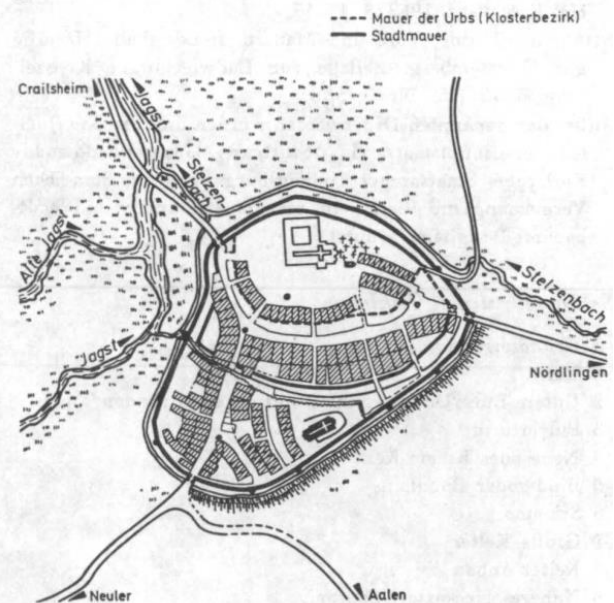


Abb. 2 (nach SPÖRHASE, Ellwangen)

sich durch die sumpfige Senke (Bachlinie) ein natürlicher Stadtgraben, im Norden durch den Stelzenbach. Die halbrunde Führung von Schmiedstraße, Spitalstraße und Obere Straße läßt den Verlauf der ältesten Anlage noch heute deutlich erkennen (Abb. 1).

Das wohl relativ rasch, wenn auch offensichtlich gegen Widerstände seitens des Klosters bebaute kleine Stadtgebiet wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch die Einbeziehung einer älteren Siedlung dörflichen Charakters mit der Marienkirche *nach Süden erweitert* (III). Damit erreichte die Altstadt den heutigen Umfang (12,4 ha). Im Laufe des 13. Jahrhunderts erhielt die neue Gesamtanlage, die in ihren äußeren Abmessungen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts fast unverändert blieb, ihre feste Umwehrung mit Mauer und wahrscheinlich auch schon Wall und Graben. Die Zahl der Stadttore blieb – abgesehen von einem im 15. Jahrhundert hinzugekommenen kleinen *Pfaffentor* (10) in der Priestergasse – unverändert. Das Obere Tor im Osten, das an ein bis in das 15. Jahrhundert faßbares »Oberdorf« erinnert, und das Steintor (33) im Südwesten wurden weiter hinausgelegt, das Jagsttor oder Schmiedtor (18) verblieb unverändert und wurde die Begrenzung zur Jagst (Abb. 2).

Die 1201 bzw. 1229 erstmals als *civitas* bezeichnete bürgerliche Siedlung Ellwangen wandelte sich im 14. Jahrhundert endgültig von einer Vogteigründung auf Klosterbesitz zu einer reinen Klosterstadt, mit dem Abt, seit 1460 Fürstpropst als Stadtherm. 1381 hatte das Kloster die Vogtei über die Stadt von den Grafen

von Oettingen zurückerworben. Parallel dem inneren Ausbau der Stadt ging im 14./15. Jahrhundert die *Auflassung älterer Siedlungsansätze* vor den Toren der Stadt: im Norden Gröningen, im Nordwesten an der Jagst Seifriedszell (38) und im Südwesten Schupbach (IV), Namen, die dann zu Gewinnbezeichnungen herabsanken.

Während Kloster und Stadt sich immer intensiver zu einer Siedlungseinheit verbanden, errichtete sich der Abt auf dem Schloßberg nordöstlich über Ellwangen, wo eine alte Michaelsbasilika bezeugt ist, eine neue *Residenz*, die *Burg ob Ellwangen* (wohl unter Abt Kuno I. 1188, 1221), die der eigentliche Herrschaftsmittelpunkt von Stadt und Territorium wurde (41).

Die Stadt selbst, die im Mittelalter viele verheerende Brände erlebte, was auf den Grundriß jedoch fast ohne Einfluß blieb, war von ihrer Gründung an ausschließlich auf das 1233 vollendete *Münster zum hl. Veit* (1) und das *Benediktinerkloster* (2), also auf die klösterliche Urbs hin, ausgerichtet. Wohl im Zusammenhang mit der Gründung der bürgerlichen Siedlung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte Abt Adalbert I. 1146 die Klausurgebäude von der Südseite des Gotteshauses nach Norden verlegt, wohl um einer Störung des Klosterfriedens vorzubeugen. Ellwangen besaß von Anfang an keinen eigentlichen Marktplatz. In seine Funktion rückte der Kirchenvorplatz (1a) westlich und südwestlich der Klosterkirche, auf dem man auch das 1436 erbaute städtische Rat-

haus (12) stand, östlich davon, auf dem Areal des heutigen Marktplatzes, erstreckte sich bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts der Stiftsfriedhof (5) mit der Maria-Magdalena- und der Peter- und Paulskapelle. (8).

Die klösterliche Urbs ist ringförmig mit einem Gürtel von Häusern umgeben, die als Amts-, Geschäfts- oder Wohnhäuser in enger Beziehung zu Kirche und Kloster stehen. Sie werden von radial ausstrahlenden Gassen durchbrochen, die Stadt und Urbs verbinden. Zweifellos finden sich in dieser bewußten Gestaltung Anklänge an Grundgedanken der *Civitas Dei* des 12. Jahrhunderts.

Die Stadt des 12. Jahrhunderts wird erschlossen durch eine einzige Hauptstraße (Spitalstraße–Schmiedstraße), die sich in weitem Bogen um die Urbs legt. Erst der im 13. Jahrhundert hinzugenommene, aus einer dörflichen Siedlungswurzel entstandene Stadtteil um die Marienkirche, die 1259 dem Kloster inkorporiert wird, sprengt die Einheitlichkeit der Gesamtanlage zugunsten einer Mannigfaltigkeit. Die bisherige *West-Ost-Erstreckung* (Spitalstraße) wird nun ergänzt durch eine *Nord-Süd-Achse* (Lange Straße, heute Marienstraße).

1460 wird das Benediktinerkloster, das sich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in einem inneren und äußeren Niedergang befand, in ein weltliches Chorherrenstift mit einem Stiftskapitel und einem Fürstpropst an der Spitze umgewandelt. Nach der Unterdrückung der reformatorischen Bestrebungen und der Loslösung vom württembergischen Schutz und Schirm führen Fürstpropste aus den einflußreichsten Familien der Reichskirche (Wittelsbach, Schönborn) Stift und Stadt im 17./18. Jahrhundert zu einer neuen Blüte.

Innerhalb des Stiftsterritoriums bildet die ummauerte Stadt einen eigenen *Verwaltungsbezirk* (Vizedomamt), mit einem adligen Stadtvogt, einem fürstpropstlichen Beamten, an der Spitze. Das im Mittelalter nur locker besiedelte Stadtgebiet wird bis zum 18. Jahrhundert voll bebaut. Die Zahl der unter der Stadtvogtei stehenden Häuser lag 1733 bei 275, wozu noch 42 privilegierte Häuser kamen. Vom Grundriß der städtischen Gesamtanlage abgesehen, hat sich nur wenig mittelalterliche Bausubstanz erhalten, was seinen Grund in den zahlreichen Stadtbränden, vor allem aber in der Baukonjunktur des 16.–18. Jahrhunderts hat. Hierzu zählen insbesondere die Stiftskirche, die Klostergebäude (1443 teilweise abgebrannt, ab 1468 erneuert) und die Stadtpfarrkirche zur hl. Maria in der südlichen Altstadt (nach 1427), an deren Stelle wohl im 8. Jahrhundert eine *basilica popularis* (*Vita Hariolfi*) stand. In der *Barockzeit* erhielt Ellwangen durch zahlreiche Neubauten sein heute charakteristisches Gepräge als *kleine geistliche Residenzstadt*: zu nennen sind vor allem die Jesuitenkirche (3) mit Jesuitenkolleg (4), der barocke Neubau des stiftischen

Rathauses (12) und zahlreiche Stiftsherrenhäuser, wie etwa das Gräflich-Adelmannsche Palais. Hinzu kommt im Nordosten der Stadt, schon außerhalb des vorliegenden Grundrisses, die Wallfahrtskirche zur hl. Maria auf dem Schönenberg (1682, 1729) mit Priesterseminar (1746–56).

Außerhalb der Mauern wurde 1473–76 im Anschluß an die abgegangene Siedlung *Schuppach* die St. Wolfgangskirche (34) errichtet, deren Friedhof seit 1465 Begräbnisstätte der Stadt ist. Im 18. Jahrhundert bildete sich hier die *St. Wolfgangsvorstadt* (IV) aus. In ihrem Bereich erbauten sich die *Kapuziner* 1728/29 ein Kloster mit Kirche (35), das heute als Schulheim Marienpflege dient. Nordwestlich der Stadt an der Jagst entstand auf dem Boden der alten Siedlung Seifriedszell im 14./15. Jahrhundert die St. Nikolauskapelle mit einem Siechenhaus (38). Unter Fürstpropst Franz Georg von Schönborn (1732–56) begann der Stadtbaumeister Arnold Friedrich Prahl mit der planmäßigen Anlage der *Schloßvorstadt* vor dem Oberen Tor. Die neue Vorstadt, wie auch die wenig ältere bei St. Wolfgang, gelangte erst am Ende des 18. Jahrhunderts in den Genuß der vollen bürgerlichen Rechte. Die wohl schon im Mittelalter östlich der Stadt zwischen dem Schloß- und dem Buchenberg künstlich angelegten Teiche dienten der Fischzucht sowie der Be- und Entwässerung der Stadtgräben, die zugleich Feuerseen darstellten. Die Graben- bzw. Wallanlagen um die Stadt wurden um 1750 von A. F. Prahl trocken gelegt und zum Schönen Graben im Südosten, Sebastiansgraben im Norden und Mühlgraben im Westen umgestaltet.

Dem Stadtgrundriß liegt die Karte der württembergischen Landesvermessung von 1829 (Geometer Klaiber) zugrunde. Die Kartierung der historischen Stadtentwicklung folgt im wesentlichen den Untersuchungen E. HUBERS und dem Stadtplan des ellwangischen Stadtbaumeisters Arnold Friedrich PRAHL von 1747.

#### *Quellen und Literatur:*

- Staatsarchiv Ludwigsburg IL 551 Nr. 20 (Grundriß der Schloß-, Mittel- und Schafhofgüter, A. F. PRAHL, 1736). B 416 Bü. 4 (Situationsplan über die projektierte Lage des neuen fürstlichen Rathauses, B. NEUMANN, 1748).
- Stadtverwaltung Ellwangen a. d. J.: Grundriß der Residenzstadt Ellwangen, A. F. Prahl, 1747 (Kopie; das Original befindet sich in Privatbesitz).
- HUBER, E.: Die Gestaltung der mittelalterlichen Stadt Ellwangen. In: Ellwanger Jahrbuch 1956/57. S. 22–62.
- SPÖRHASE, R.: Karten zur Entwicklung der Stadt. Mappe Ellwangen. 1969.
- MÜLLER, K. O.: Ein ellwangisches Güterverzeichnis (um 1136) über die Schädigung des Klostersgutes durch Abt Helmerich. In: Württ. Vierteljahreshefte f. Landesgesch. NF 35 (1929) S. 38–58.

- PFEIFER, H.: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Fürstpropstei Ellwangen (Veröffentlichungen der Kommission f. geschichtl. Landeskunde B 7) 1959.
- DEBS.: Ellwangen. In: Württembergisches Städtebuch, Hg. E. KEYSER. 1962. S. 64–68.
- ZELLER, J.: Zur Geschichte der Stiftskirche und ihrer Umgebung. In: Ellwanger Jahrbuch 1924/25. S. 54–70.
- BUSHART, B.: Zur frühen Baugeschichte des Benediktinerklosters Ellwangen. In: Ellwanger Jahrbuch 1950/53. S. 56–72.
- SCHUMM, K.: Die Hohenlohesche Herrschaft über Ellwangen 1633/34. In: Ellwanger Jahrbuch 1956/57 S. 102–135 (mit 2 Situationsskizzen von Stadt und Schloß Ellwangen 1632).

### Schlüssel zu den Zahlen:

#### I Klosterbezirk (Urbs)

- 1 Kloster- bzw. Stiftskirche St. Vitus (vollendet 1233). Bis 1802 Pfarrkirche für die Stiftspfarrrei, seit 1818 Stadtpfarrkirche
- 2 Kloster- bzw. Stiftsgebäude mit Kreuzgang und Marienkapelle (15. Jahrhundert). Die Klausurgebäude befanden sich ursprünglich auf der Südseite der Klosterkirche, etwa auf dem Gelände des späteren Stiftsfriedhofs, und wurden 1146 auf die Nordseite verlegt
- 3 Jesuitenkirche (1724–1729), heute evang. Stadtpfarrkirche. Auf diesem Boden befand sich wohl bis in das 15. Jahrhundert das Stadthaus des Abtes.
- 4 a) Jesuitenkollegium (1720 f), ab 1773 Collegium Ignatianum, heute Landgericht.  
b) Gymnasium des Jesuitenkollegiums (1722 f.).
- 5 Stiftsfriedhof mit Maria-Magdalena-Kapelle (15. Jahrhundert), 1802 eingeebnet bzw. abgebrochen, heute Marktplatz. Der Stiftsfriedhof war von Mauern, Baracken und Krämerläden umgeben.
- 6 Statthaltere (1591), Amtssitz des Stiftsdekans, heute Staatl. Liegenschaftsamt.
- 7 Kustoriegebäude (1720), Wohnung des Stiftskustos, heute Staatl. Hochbauamt.
- 8 Kapelle St. Peter und Paul (1463 geweiht, 1818 abgebrochen).
- 9 Stiftsherrenhaus (Fugger, v. Oettingen-Wallerstein), 1812 bis 1819 Gymnasium, dann Sitz des Kameralamts, heute Wasserwirtschaftsamt.
- 10 Pfaffentor in der Priestergasse (um 1480).
- 11 Östliches Tor des Klosterbezirks zur Schloßsteige hin (nach E. HUBER).
- 12 Stiftsrathaus (1748/1749 von A. F. Prah), Sitz der fürstpropstlichen Regierung und Kanzleien, 1812–1817 Sitz der Kathol. Universität, seit 1854 Landgericht (Zivilkammer). Erbaut an der Stelle eines 1436 errichteten Rathauses (mit Metzigg, Brothaus und Schranne).
- 13 Wirtshaus Hirsch, heute Geschäftshaus.
- 14 Ammannamtshaus, heute Wohnhaus.
- 15 Stiftskapitelhaus, heute Weinstube.
- 16 Stiftsherrenhaus (v. Hornstein, v. Kynburg), heute Polizeiwache.
- 17 Stiftsherrenhaus (1505), von 1805 bis 1938 Sitz des Oberamts, heute Flurbereinigungsamt.

#### II Kernstadt (12. Jahrhundert)

- 18 Jagsttor (Schmiedtor), abgebrochen 1843.
- 19 Gasthof *Zum Schwarzen Adler*, Posthaltere (Alte Post), seit 1951 Apotheke.

- 20 Hospital zum Heiligen Geist mit Hospitalkiche (1702).
- 21 Stiftsherrenhaus (v. Sturmfeder), seit 1857 Städt. Rathaus.
- 22 Forstverwaltung der Fürstpropstei, heute Stadtbauamt.
- 23 Winterresidenz (Stadtwohnung) des Fürstpropsts, heute Geschäftshaus.
- 24 Palais Adelman (1688), Stiftsherrenhaus, heute Wohnhaus.
- 25 Oberes Tor (Schloßtor), 1822 abgebrochen.
- 26 Ursprüngliche Lage des Oberen Tores vor der Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts (nach E. HUBER).

#### III Stadterweiterung (11. Jahrhundert)

- 27 Wohl ursprünglicher Standort des Steintors als Südausgang der Kernstadt des 12. Jahrhunderts (nach E. HUBER).
- 28 Gasthof *Zum Wilden Mann* (1735/40), seit 1811 Apotheke.
- 29 *Adelsberger Schlößchen*, von 1735 bis 1802 Sitz des Stadtschultheißen
- 30 Unteres Schulhaus (1778/1780), heute Wohnhaus.
- 31 Marienkirche (15. Jahrhundert), bis 1818 Stadtpfarrkirche.
- 32 Stadtpfarrhaus bei der Marienkirche (1717).
- 33 Steintor, abgebrochen 1823.

#### IV St. Wolfgang-Vorstadt

- (Gebiet der im Spätmittelalter abgegangenen Siedlung Schuppach)
- 34 St. Wolfgangkirche außerhalb der Stadtmauern an der Straße nach Schrezheim (1473/1476). Der ummauerte Friedhof ist seit 1465 die Begräbnisstätte der Stadt.
  - 35 Kapuzinerkloster mit Kirche (1728/1729), seit 1831 Kinderrettungsanstalt, jetzt Schulheim Marienpflege.

#### V Crailsheimer Vorstadt

- 36 Stadtmühle, heute Wohnhaus.
- 37 Jagstbrücke (1952) an der Stelle einer 1770 erbauten steinernen Vierbogenbrücke mit Nepomukstatue; wichtiger Jagstübergang.
- 38 Nikolauskapelle (14./15. Jahrhundert) und Siechenhaus an der Straße nach Schwäbisch Hall in unmittelbarer Nähe der im 15. Jahrhundert abgegangenen Siedlung Seifriedszell.

#### VI Schloßvorstadt

- 39 Sebastianskapelle (Pestkapelle, 1666), seit 1836 Wohnhaus.
- 40 Schloßmühle.
- 41 Residenzschloß ob Ellwangen (17. und 18. Jahrhundert auf mittelalterl. Grundlage), Sitz des Abtes bzw. Fürstpropsts. Nach 1802 württ. Apanageschloß.
- 41 a) Schwedenturm, früher St. Michaelsturm, mit Vorhalle.  
b) Engelesturm, früher St. Georgenturm.  
c) Palas mit Schloßkapelle.  
d) Küche mit Kaminturm.  
e) Vorburg an der Einfahrt in den Zwinger.  
f) Wagenschuppen.  
g) Torturm.  
h) Stallgebäude.  
i) Wirtschaftsgebäude.  
k) Feuersee.  
l) Bastion
- 42 Tiergarten (18. Jahrhundert).
- 43 Baumgarten (18. Jahrhundert).
- 44 Reitschule (17./18. Jahrhundert).



## 5. Waldenburg

Auf einem die Hohenloher Ebene um 150 m überragenden, weit vorspringenden Bergsporn am Nordostrand des Schwäbischen Waldes wurde in *staufischer Zeit eine Burg* errichtet, die 1253 erstmals als *Waldenberc* in einer Urkunde erwähnt wird. Der Name charakterisierte wohl die Lage auf den bewaldeten Keuperhöhen im Gegensatz zur bereits kultivierten Ebene. Die Burg (1) beherrschte die am Fuß der Berge verlaufende mittelalterliche Geleitstraße, die vom Rhein zur Donau führte und als Nibelungenstraße bezeichnet wird. Die Burg wird im *Öhringer Stiftungsbrief*, der Gründungsurkunde des Stiftes Öhringen, die die Rechtsverhältnisse um 1037 wiedergibt, *nicht erwähnt*. Sie lag aber im Stiftsgebiet, dessen Vogtei als regensburgisches Lehen die Grafen von Komburg, danach die Staufer wahrnehmen. Unter ihnen dürfte die Burg als Vogtsitz errichtet worden sein. Von den Stauern ging die Vogtei um die Mitte des 13. Jahrhunderts an die *Edelherren von Hohenlohe* über, die auch das Geleitrecht zwischen Neuenstadt und Geislingen am Kocher wahrnahmen. Einzelheiten über die Entwicklung der Burg und der vorgelagerten Burgsiedlung sind nicht bekannt. Die Hohenloher setzten Burgvögte auf Waldenburg ein. 1328 wird ein hohenlohisches Amt Waldenburg genannt, 1330 die Stadt. Vor der stark befestigten, durch einen tiefen Halsgraben (4) abgetrennten *Burg* an der äußersten Spitze des Sporns hatte sich auf der parallelogrammähnlichen Ausweitung der Hochfläche eine kleine *Siedlung* mit Markt und Kapelle entwickelt. Dieses *Suburbium* war mit Mauer und Wehrgang befestigt und besaß zwei Zugänge, einen zu einem unbekanntem Zeitpunkt zugemauerten im Osten zur Hohenloher Ebene, das *Mainzer Tor* (9), und ein *Tor im Süden* als Zugang zur Hochfläche des Schwäbischen Waldes. Diese Zufahrt, an der engsten Einschnürung des Bergsporns gelegen, war durch einen vorgelegten Halsgraben und einen in staufischer Zeit errichteten fast 35 m hohen Turm – Hochwächtersturm, nach dem letzten Türmer auch Lachnersturm genannt (10) – der nur vom Wehrgang aus zugänglich war, gesichert. Wegen der schwierigen Verkehrslage und der räumlichen Enge weitete sich die Stadt zunächst nicht aus. Mit aller Vorsicht kann man zwei Entwicklungsphasen unterscheiden, in denen der homogene Mauerring ausgefüllt wurde. In der ersten Phase wurde vermutlich das Gelände bis zur Kirche überbaut, später die einstraßige Verlängerung bis zum Hochwächtersturm. Die strategische Bedeutung der gesamten Anlage zeigt sich in der *Verstärkung der Befestigung*, die um 1400 vorgenommen worden sein dürfte. Dabei wurde ein Zwinger (*Schanz*) angelegt (IV) sowie ein zweiter Halsgraben südlich des ersten eingeschnitten, eine zusätzliche doppelte Torbefestigung mit einer starken Schildmauer mit Front nach Süden angelegt (12). Zwischen den beiden

Gräben befanden sich Kasematten und Wohnhäuser. Die Tore, vor deren äußerem sich der Gerichtstisch und die Linde (13) des seit 1353 nachweisbaren Ortsgerichts befanden, wurden im 19. Jahrhundert abgebrochen.

Schwierigkeiten bereitete die *Wasserversorgung* der Stadt. Der rund 80 m tiefe Brunnen im Burghof (2) reichte nicht aus. Für das Vieh und Brauchwasser wurde mitten in der Stadt gegenüber dem Rathaus eine – heute verdeckte – Zisterne angelegt, in der Regenwasser gesammelt wurde. Trinkwasser wurde in einem Brunnenhaus (14) unterhalb der Stadt gefördert und von dort über 248 Treppenstufen (15) in die Stadt getragen, bevor durch die Entwicklung leistungsfähiger Pumpen zu Anfang des 20. Jahrhunderts dieser Übelstand beseitigt werden konnte.

Nachdem bereits im 15. Jahrhundert Waldenburg gelegentlich einzelnen Angehörigen des in den Grafenstand aufgestiegenen Hauses Hohenlohe als Wohnsitz gedient hatte, wurde es in der Hauptlandesteilung von 1553/55 namengebender Wohnort einer der beiden neu entstehenden Linien. Seitdem wurde das Städtchen – ohne jede Vergrößerungsmöglichkeit – zur *Miniatur-Residenz* ausgebaut. Anstelle der vom Stift Öhringen betreuten gotischen Aegidius-Kapelle trat 1499 eine selbständige Stadtkirche (8), die an den Chor der alten Kapelle angebaut, 1589–94 als spätgotische Halle neu errichtet wurde. Der Friedhof befand sich seit dem 14. Jahrhundert südwestlich der Stadt am Rand der Hochfläche beim Streithof (nicht im Kartenausschnitt). Dort bestand im 15. Jahrhundert ein Siechenhaus, das im 17. Jahrhundert zu einem Spital ausgebaut wurde.

Die Burg wurde im 16. Jahrhundert beträchtlich erweitert und zu einem dreieckigen *Dreiflügelbau* ausgebaut. Dabei wurden die alten staufischen Außenmauern zum Teil als Innenwände des Neubaus verwendet. Auch der staufische Bergfried, der wegen der Männerplastiken an den vier Ecken des 1576 aufgesetzten Altans sogenannte Mändlesturm, wurde in den Neubau integriert.

Die *Residenzfunktion* hatte eine verstärkte Zuwanderung von Beamten und in irgendeiner Form vom Hof abhängigen Handwerkern zur Folge. Vor dem befestigten Areal der jetzt vollständig ausgenutzten Fläche innerhalb der Mauern wurden vereinzelt neue Häuser angelegt, ohne daß das Stadtbild durchgreifend geändert wurde. Die Einwohnerzahl dürfte 500–600 kaum überschritten haben.

Durch den Übertritt der Linie Hohenlohe-Waldenburg zur *Reformation* wurde die Stadtkirche um 1560 evangelisch. Als die Waldenburger 1667 zum Katholizismus zurücktraten, wurde im Schloß für die fürstliche Familie und die wenigen katholischen fürstlichen Beamten und Diener eine Kapelle eingerichtet. Das Schloß selbst, dessen Ostflügel im 18. Jahrhundert abbrannte, wurde danach im Barockstil umgebaut, 1782 die katholische Schloßkirche (3) errichtet, die auch den

katholischen Einwohnern von Waldenburg zur Verfügung stand und steht.

Nach der fast völligen Zerstörung *Waldenburgs* in den letzten Kriegstagen 1945 wurde in enger Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Denkmalpflege das alte Stadtbild fast vollständig wiederhergestellt; die letzten Bauernhöfe ausgesiedelt. Seitdem hat sich das zum Luftkurort erhobene Städtchen erheblich nach Süden auf die Hochfläche ausgedehnt. Trotz der modernen Entwicklung ist Waldenburg in seinem äußeren Erscheinungsbild Prototyp einer Zwergresidenz in exponierter Berglage geblieben.

#### Literatur:

- SCHUMM, K.: 700 Jahre Stadt Waldenburg. 1954.  
 DERS.: Waldenburg. In: Kreisbeschreibung Öhringen. 1960.  
 DERS.: Waldenburg. In: Württ. Städtebuch. Hg. E. KEYSER. 1962. S. 289.

#### Schlüssel zu den Zahlen:

##### I Innerer Burgbezirk

- 1 Schloß (mit Baubestandteilen der staufischen Burg)
- 2 Schloßbrunnen
- 3 Schloßkirche (katholisch; 18. Jahrhundert)
- 4 Halsgraben
- 5 Befestigte Begrenzung von Tummel-(Turnier-)Platz und Garten

##### II Äußerer Burgbezirk (Burgvogtei)

- 6 herrschaftliche Verwaltungsgebäude

##### III Bürgerliche Siedlung

- 7 altes Rathaus
- 8 Stadtkirche (evangelisch; mit Baubestandteilen einer gotischen Kapelle im Chor)
- 9 Mainzer Tor
- 10 Stadtturm (Lachnersturm, Hochwächtersturm)

##### IV Zwinger

- 11 Bastionen
- 12 Stadttor mit Schildmauer und befestigten Nebengebäuden
- 13 Gerichtstisch mit Gerichtslinde (Ortsgericht)
- 14 Brunnenhaus
- 15 Steige zum Brunnenhaus

## 4. Haigerloch

Im 11. Jh. wurde auf einem Bergsporn links der Eyach in einem Waldgebiet, Haigerloch genannt, eine *Burg* erbaut.

Die Burg, 1095 als *castrum Haigerloch* belegt, übernahm den Namen des Waldes, und die Herren der Burg nannten sich fortan Grafen von Haigerloch. An die Burg schloß sich im Osten ein Burgweiler (I) an. Nach dem Aussterben der Grafen von Haigerloch um 1170 fiel die Stadt und Herrschaft Haigerloch an die *Grafen von Hohenberg*. Sie entfalteten in den ersten Jahrzehnten eine rege Tätigkeit und bauten Haigerloch zu einem ihrer Herrrensitze aus. Der Oberstadtturm (3), ein ehemaliger Bergfried, ist der einzig erhaltene

Zeuge ihrer Burg links der Eyach. Ob die Hohenberger diesen Burgbau vollendet haben, ist fraglich, da sie um 1200 auf dem gegenüberliegenden Bergsporn rechts der Eyach eine weitere Burg, das heutige *Schloß* (12), errichtet haben. Am Fuße dieser Burg entstand zu Beginn des 13. Jahrhunderts die *Unterstadt* (II) mit Markt, Handwerkerhäusern und Nikolauskirche. Auch die *Oberstadt* (I) mit vorwiegend bäuerlichem Charakter wurde nach Osten um die Vorstadt (III) in der Eyachschleife erweitert. In denselben Zeitraum fällt die *Stadterhebung*. 1237 werden die Bürgermeister und die Bürger der Stadt Haigerloch erwähnt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde der Haag (IV), *nüwe stat* genannt, in die Stadtanlage mit einbezogen. Zu einer Besiedlung des Haags kam es im Mittelalter nicht mehr; bis ins 18. Jahrhundert hinein stand nur das Haagschloß dort (30).

Die Stadtentwicklung hatte damit ihren mittelalterlichen Höhepunkt erreicht. Der Zuzug nach Haigerloch kam ins Stocken, da die Hohenberger in der Folgezeit ihren Hauptsitz nach Rottenburg verlegten. Zwischen 1354 und 1381 wurde die Stadt zudem noch in *obere und niedere Stadt* geteilt. Die niedere, auch untere Stadt genannt, kam über die Grafen von Montfort-Bregenz an die *Grafen von Württemberg*. Die obere Stadt verblieb bei den Hohenbergern. Beide Stadtteile besaßen während dieser Zeit getrennte Verwaltungen und führten verschiedene Siegel. In die Zeit der Teilung fällt der Bau des Schlosses in der Vorstadt (25). (Sein heutiges Aussehen erhielt das Schloß nach einem Brand um 1660.) Vor 1379 gelang es Rudolf III. von Hohenberg-Rottenburg, Haigerloch wieder zu vereinigen. Er verkaufte es aber schon 1381 an das *Erzherzogtum Österreich*, das seinerseits Stadt und Herrschaft meist verpfändete. Die aufstrebende Entwicklung der Stadt brach ab, da das persönliche Interesse eines Stadtherren fehlte. Dies änderte sich vorübergehend, als Erzherzogin Mechthild von Österreich 1452 Haigerloch erwarb. Sie ordnete die inneren Verhältnisse der Stadt und erbaute das 1872 abgerissene Rathaus (9).

1497 kam Stadt und Herrschaft an das Haus *Hohenzollern*, das mit Graf Christoph 1576–1592 eine eigene *zollerische Dynastie in Haigerloch* errichtete, unter der die Stadt eine zweite *Blütezeit* erfuhr. Die mittelalterliche Burg rechts der Eyach genügte den Bedürfnissen einer standesgemäßen Hofhaltung nicht mehr. Bei dem nun folgenden Neubau blieb die mittelalterliche Burg in ihrem Kern erhalten; hinzugefügt wurde der Südflügel und der Westflügel verlängert (12). Kaum war der Umbau 1585 abgeschlossen, als der Bau der Schloßkirche (14) in Angriff genommen wurde. Graf Christoph erlebte die Fertigstellung nicht mehr, da sich der Bau bis 1607 hinzog.

Nach dem Aussterben der Linie Hohenzollern-Haigerloch 1634 fiel die Herrschaft an *Hohenzollern-Sigmaringen*. Unter den Fürsten Meinrad I. und Mein-

rad II. wurden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Schloß umfangreiche bauliche Veränderungen vorgenommen und der Schloßbezirk um die Gebäude im Norden (12) erweitert.

Eine letzte Blütezeit verdankte die Stadt Fürst Joseph Friedrich (1715–1769), der Haigerloch zu seiner zweiten Residenz erwählte. Sein Hauptinteresse wandte er dem Bau von Kirchen zu. Nach der Umgestaltung des Innern der Schloßkirche 1748 (14), ließ er die mittelalterliche Annakapelle *auf dem Haigerloch* abbrechen und an ihrer Stelle 1753–55 die Rokoko-Wallfahrtskirche St. Anna errichten (32). Erst wenige Jahre zuvor, 1746, hatte er bei der Kapelle ein Kaplaneihaus erstellen lassen (32). Auch das alte Haagschloß (30), wo Fürst Joseph residierte, wurde um 1770 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Unweit davon, an der Stelle der späteren Synagoge (28), ließ er ein Lustschlößchen errichten.

Mit dem Tode des Fürsten 1785 verblaßte der Glanz der Stadt allmählich. Die Nachfolger Joseph Friedrichs unterhielten keine näheren Beziehungen zu Haigerloch. Im ausgehenden 18. Jahrhundert erfolgte noch die Besiedlung des *Haags* (IV). Im Judenschutzbrief von 1780 wurde die Verlegung eines Teils der Judenschaft ins Haag verfügt, und 1783 die Synagoge (28) hier errichtet. Um 1805 wohnte bereits der größte Teil der Juden im Haag.

Die beiden Burgen, auf zwei sich gegenüberliegenden Bergspornen erbaut, boten den in den Eyachsclingen errichteten Stadtteilen Schutz. Darüber hinaus umgab die mittelalterliche Stadt eine Ringmauer, an deren Stelle teilweise der anstehende Fels oder eine Hecke trat. Der genaue Verlauf der *Stadtbesetzung* läßt sich nicht mehr mit Sicherheit nachweisen, da kaum noch Reste der Mauer auszumachen sind. Die Befestigung der Oberstadt war weitaus stärker, als die der Unterstadt. Ein Graben trennte die Oberstadt von der Hochfläche ab. Über dem Graben erhob sich eine etwa vier bis fünf Meter hohe Mauer, deren Flügel tief in den Abhang hinab reichten. Unmittelbar am nördlichen Steilabfall stand das obere Tor (1). Der Mauer vorgelagert war ein Rundturm (2), dahinter erhob sich der Oberstadtturm (3). Der hochmittelalterliche Burgbezirk und der Burgweiler schlossen sich im Osten an. Reste der Ummauerung des Burgweilers sind noch beim ehemaligen Alpirsbacher Hof (8) erhalten, wo vermutlich ein Tor stand. Die *Stadterweiterung* nach Osten und die Einbeziehung des Haags machte einen neuen Mauerring notwendig, dessen Spuren heute noch festgestellt werden können. Durchlaß gewährte im Osten das Tor in der Vorstadt (10) und im Haag das Haagtor (29). Nachdem die Vorstadt angelegt worden war, wurde auch diese ummauert und das Mittelwiestor (24) errichtet.

Der Verlauf der Mauer in der Unterstadt ist größtenteils unsicher. Ein Knick in der Mauerführung entlang der Eyach läßt die Vermutung zu, daß die mittel-

alterliche Stadt anfangs unterhalb der Burg endete und erst in späterer Zeit nach Norden erweitert wurde. Eyachabwärts stand das untere Tor (11). Ein schmaler Durchschlupf ist in der Nähe des Spitals zu suchen (18).

Die *Wirtschaftskraft* der Stadt Haigerloch hatte nie überregionale Bedeutung, und die verkehrungünstige Lage im steilen Eyachtal ließ auch keinen bedeutenden Markt aufkommen. Neben einem lokalen Wochenmarkt hatte die Stadt an Bartholomä und Nikolai zwei Jahrmärkte. Die Eyach trieb zwei Mahlmühlen, die äußere Mühle (27) und die innere Mühle (16). Daneben gab es eine Walkmühle (13). Auf der Höhe links der Eyach lag eine Ziegelhütte (31).

Die Kartengrundlage beruht auf der seit 1841 unter Leitung des württembergischen Vermessungsdirigenten v. MITTNACHT nach der württembergischen Landesvermessungsinstruktion durchgeführten Landesvermessung.

#### Literatur:

- HODLER, F. X.: Geschichte des Oberamts Haigerloch. 1928.  
BAUR, W.: Haigerloch. In: Württembergisches Städtebuch. Hg. E. KEYSER. 1962. S. 357–358.  
BLESSING, E.: Stadt und Herrschaft Haigerloch im Mittelalter. (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 11) 1974.

#### Schlüssel zu den Zahlen:

##### I Oberstadt

- 1 Oberes Tor
- 2 Rundturm
- 3 Oberstadtturm (Römerturm)
- 4 Kirche St. Ulrich
- 5 Klaue
- 6 Kaplaneihaus
- 7 Frühmeßhaus
- 8 Alpirsbacher Hof
- 9 Rathaus
- 10 Tor in der Vorstadt (oberes Mittelwiestor)

##### II Unterstadt

- 11 unteres Tor
- 12 Schloß
- 12 a) mittelalt. Burgbezirk
- 13 Walkmühle
- 14 Schloßkirche
- 15 Armenhaus
- 16 Innere Mühle (Mühle unter der Flucht)
- 17 Badstube
- 18 Spital
- 19 Pfarrhaus
- 20 St. Nikolai Haus
- 21 Kirche St. Nikolaus
- 22 Marktplatz

##### III Vorstadt

- 23 Kornhaus
- 24 Mittelwiestor (unteres Mittelwiestor)

- 25 Schloß in der Vorstadt
- 26 Feldsiechenhaus
- 27 äußere Mühle (Haagmühle?)

#### IV Haag

- 28 Synagoge
  - 29 Haagtor
  - 30 Haagschloß
- außerhalb der Stadt
- 31 Ziegelhütte
  - 32 Wallfahrtskirche St. Anna mit Kaplaneihaus
  - 33 Kapelle St. Leonhard

#### Eyach

- 34 oberes Wehr
- 35 Brücke
- 36 inneres Wehr
- 37 Furt
- 38 Steg
- 39 unteres Wehr
- 40 Steg

### 5. Urach

Urach liegt an einem alten mittelalterlichen Fernhandelsweg von Straßburg über den Kniebis und Tübingen nach Ulm, einer wichtigen Verbindung vom Rhein in den Einzugsbereich der Donau. Das *keltische Oppidum Heidengraben* und die *alemannenzeitliche Höhsiedlung* auf dem *Runden Berg* machen deutlich, daß die Gunst dieses Verkehrsweges schon früh erkannt worden ist. Es handelt sich um den bequemsten Übergang im Bereich der mittleren Alb vom Neckarland in den Donauroaum. Der Markttort und die spätere Stadt Urach entwickelte sich an einer Stelle, wo das Tal der zum Neckar fließenden Erms sich gabelt und die beiden von Münsingen und Blaubeuren kommenden Wege sich treffen. Die für Ackerbau nur schlecht geeignete Markung und die Geschichte der Pfarrei lassen erkennen, daß es sich bei Urach nicht um eine gewachsene Siedlung, sondern um eine herrschaftliche Marktgründung in günstiger Verkehrslage handelt.

Die *frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte* des oberen Ermstals ist geprägt von der Burgsiedlung auf dem *Runden Berg* bei Urach, der *Hohenburg*, einem Herrschaftsmittelpunkt, zu dem neben der Siedlung auf der nördlichen und östlichen Hangschulter des *Runden Bergs* ein Kranz von wohl im 6. Jahrhundert entstandenen -hausen-Orten gehörte, von denen zwei, *Merzhausen* und *Mietenhausen*, auf der Talmarkung westlich und südöstlich der späteren Stadt Urach lagen. Daneben gab es auf dem Gebiet der mittelalterlichen Stadt noch weitere frühe Siedlungen, die durch die Reihengräberfelder im oberen Tiergarten (37), in der Neuen Straße (36) und in den *Hirschseeäckern* (35) bezeugt sind. Auf sie können vielleicht die Flurnamen *Eberstetten*, *Suntheim* (*Suntheim*) und *Flecken* bezogen werden. Nach den Forschungen H. JÄNICHENS

scheint es sicher, daß eine Siedlung *Urach* bis zum 10. Jahrhundert hier nicht bestanden hat. *Urach* ist ein von den *Grafen im Ermstal* aus dem Bamberger oder Würzburger Raum übertragener Burgname, den sie ihrer um 1080/90 bei der späteren Stadt erbauten Burg gaben, nachdem sie ihren früheren Herrensitz in dem nahe gelegenen Dettingen aufgegeben hatten. Am westlichen Fuß des Burgberges im Brühlthal entstand ein Burgweiler (*Weiler*), der später wieder abging. Nur kurze Zeit nach der Fertigstellung der Burg (Weihe der Kapelle zwischen 1091 und 1105) legten die Grafen die *Marktsiedlung Urach* auf der Terrasse zwischen dem Erms- und Elsachzusammenfluß an, wohl gleichzeitig wurde ein Pfarreisprengel für den neuen Markt aus der Pfarrei Dettingen abgetrennt; es spricht einiges dafür, daß dieser Vorgang noch im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts abgeschlossen war. Ob damals die 1443 erstmals erwähnte *Wasserburg* (1) schon bestand und die Siedlung in Anlehnung an diese Talfestung entstand, kann vorläufig nicht geklärt werden. Die Tatsache, daß die Holzfronen der umliegenden Dörfer nicht für den Hohenurach, sondern für das Tal-schloß geleistet werden mußten, könnte für ein höheres Alter der *Wasserburg* sprechen, doch kann diese Bestimmung auch erst aus der Zeit stammen, in der Urach Residenz der württembergischen Grafen war (1442–1482).

Seit dem 12. Jahrhundert beginnen die *urkundlichen Belege* für die Geschichte der Stadt. 1137 wird erstmals ein Priester (*plebanus*) in Urach genannt, 1188 Kaufleute (*mercator*). 1316 wird Urach zum ersten Male ausdrücklich als Stadt bezeichnet, obwohl sie sicher schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts eine Stadtverfassung besaß (1254 Erwähnung eines *scultetus*). In Folge der kostspieligen Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich II. mußte Graf Eginon von Urach und Freiburg die Stadt und Burg Urach zeitweise verpfänden; aus dieser Verpfändung scheinen Rechte der Bischöfe von Speyer und Konstanz sowie des Herzogs von Bayern an der Stadt zu stammen, die 1254 erwähnt werden und die das Domkapitel Konstanz noch im 14. Jahrhundert mehrfach ohne Erfolg zu realisieren suchte. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wird das Interesse der Grafen von Württemberg an diesem Raum spürbar; 1264 gelang es ihnen, durch Kauf Burg und Stadt Urach zu erwerben. Der günstigen Jagdmöglichkeiten wegen (1377 wird ein Tiergarten bei Urach genannt) nahmen die Grafen in der Folge gerne in der Stadt Wohnung.

Die bauliche Gestalt des frühen Urach ist weitgehend unbekannt. V. ERNST konnte auf Grund der in der Neuzeit gezahlten Hofstattzinse einen steuerfreien Bezirk innerhalb der Stadt festlegen, der vom Schloß an der Amanduskirche (5) vorbei über die Chorgasse bis zum Gorisbrunnen (7) und von da den *Graben* entlang bis wieder zum Schloß reichte; zu Recht sah er darin den alten Burgbezirk (I).

Aus dem Straßennamen *Altstadt* im Lagerbuch von 1454 schloß ERNST, daß der Bezirk westlich vom *Graben* der Bereich der ältesten Marktsiedlung sei. Im 17. Jahrhundert sollen noch Ringmauern dieses ältesten Teils der Stadt gestanden sein. Dieser früheste Teil Urachs (II) war jedoch kleiner als ERNST angenommen hat; er dürfte nur den Bereich zwischen Wasserburg und den Mühlgräben eingenommen haben und nördlich von der Häuserzeile der Musel begrenzt gewesen sein. Im Bereich des Mönchshofs (6) und der ursprünglich wesentlich kleineren Amanduskirche hat man Marktplatz, Kirchhof und öffentliche Straße anzunehmen (1254: *in cimiterio in strata publica*). Vor 1367 (Erwähnung von Häusern *im Greut*) wurde die Stadt nach Osten erweitert und der heutige Marktplatz angelegt (III), zu unbekannter Zeit (erst nach 1470?) erfuhr die Stadt eine Erweiterung auch nach Westen über den Mühlkanal hinaus bis zur heutigen Stadtmauer.

Das *heutige Stadtbild* wird geprägt durch die großen, repräsentativen und schönen *Fachwerkbauten* aus der Zeit von 1442–1482, als Urach nach der Teilung der Grafschaft Württemberg *Haupt- und Residenzstadt des südlichen Landesteils* war. Nicht nur der Landesherr und die Stadt entfalteten eine lebhafte Bautätigkeit, auch die Zahl der bürgerlichen Häuser wuchs bedeutend, so daß im Jahre 1554 die hundert Jahre zuvor noch als Gärten genutzten 25 Hofstätten alle überbaut waren. Graf Ludwig von Württemberg eröffnete 1443 die Reihe der landesherrlichen Bauten, durch die fast der gesamte ehemalige Burgbezirk innerhalb weniger Jahrzehnte völlig umgestaltet wurde. 1443 errichtete er das neue herrschaftliche *Schloß* (2), das von Graf Eberhard *im Bart* nach 1470 umgebaut und unter Herzog Johann Friedrich (1602–1628) nochmals in Spätrenaissanceformen umgestaltet wurde. Zwischen 1475 und 1500 ließ Graf Eberhard den Neubau der *Amanduskirche* in den Ausmaßen der Stuttgarter Stiftskirche errichten. 1477 übergab er die Kirche, nachdem sie von Papst Sixtus IV. zur Kollegiatkirche erhoben worden war, den Brüdern vom gemeinsamen Leben, für die er im Norden des Gotteshauses zwischen 1477 und 1498 den *Mönchshof* (6) errichtete. 1478 wurde auf Initiative Graf Eberhards der bisherige Friedhof bei der Stadtkirche aufgegeben und ein neuer in der Südwestecke der Stadt angelegt (13). Dort gründete Eberhard im Jahre 1480 das 1515 vollendete Spital (12). Friedhof und Spital entstanden auf Bürgergärten, also einem damals noch nicht überbauten Teil der Stadt. Zum Spitalbezirk gehörte auch das Beginnenhaus (14); diese Schwesternsammlung läßt sich seit 1454 in Urach nachweisen. Ihre Behausung entstand in der heutigen Form zwischen 1480 und 1520. Die beiden anderen Wohltätigkeitsanstalten, das im 15. Jahrhundert genannte Siechen- und Sondersiechenhaus vor der Stadt (1634 abgebrannt) und die aus zwei Häusern bestehende Seelpflegschaft, waren nicht zu

lokalisieren. – Graf Eberhard ließ ferner 1485 das Marstallgebäude zu einem Fruchtkasten (24) umbauen. Aus seiner Zeit stammt auch das Zeughaus (21). Ebenfalls herrschaftlich war das um 1445 entstandene *Sprandelsche Haus*, vielleicht der Schauplatz einer Versammlung der württembergischen Landstände von 1462. Vermutlich war auch das Haus mit den spätgotischen Fresken (26) ein herrschaftlicher Bau. In der Reihe der spätgotischen Brunnen, die als Zeichen der Repräsentation des Stadtherrn gelten können, gehört auch der aus der Bauzeit der Amanduskirche stammende Marktbrunnen. Die Stadt errichtete 1440 ein neues Rathaus am Marktplatz (19), wohl ein Neubau an alter Stelle. 1562 wurde dieses Haus auf die heutigen Außenmaße erweitert. Aus der Zeit Graf Eberhards stammt auch das Haus am Gorisbrunnen (7), ebenso der einzige Klosterhof der Stadt, der 1481 entstandene Gütersteiner Hof (19).

Der *Wasserreichtum* Urachs gestatte die Anlage zahlreicher *Mühlen*. Zum ältesten Kern der Siedlung gehörte die herrschaftliche Mühle (3). Daneben gab es die Klostermühle (9), die dem Stift gehörte, die Mühle des Spitals am Untertor (11), oberhalb von Urach die Espachmühle und die Mühle zu Mietenhausen. Eine Hammerschmiede (1546 erbaut, 1789 durch Hochwasser zerstört) lag unterhalb der Stadt. Die von Graf Eberhard nach Urach gerufenen Brüder vom gemeinsamen Leben sahen in der Verbreitung geistiger Bildung eine ihrer Hauptaufgaben, was sie durch die Herstellung von Büchern zu verwirklichen trachteten. 1477 errichtete Graf Eberhard deswegen in Urach eine Papiermühle (die Klostermühle?), 1540 waren es bereits zwei, 1624 drei Mühlen. Eine Pulvermühle (39) befand sich bei dem Untertor, die jedoch nach einer großen Explosion 1707 von Urach wegverlegt und mehrere Kilometer oberhalb der Stadt an der Erms wieder aufgebaut wurde.

*Kirchenbauten* sind in Urach außer der Amanduskirche und der Spitalkirche nur wenige entstanden. Beim Untertor lag die Nikolauskapelle, oberhalb der Stadt auf dem Hochberg eine Michaelskapelle.

Zur Zeit Graf Eberhards dürfte der *Mauerring* die Stadt bereits in dem heutigen Umfang umschlossen haben. Durch die Stadt führte nur eine Durchgangsstraße. Das Untertor im Westen und das Obertor im Osten bildeten die Zugänge. Die ebenfalls genannten Tore Mittelort, Pfählertor, das im Westen gelegene Törlein gegen St. Nikolaus und das in seiner Lage nicht bekannte Mänistor waren nur Nebentore. Urach war bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts von einem Dreiviertelkreis von Seen umgeben, der die Zugangsmöglichkeiten zur Stadt einschränkte, ihr aber eine hervorragende Schutzlage gewährte, zumal die einzige nicht von Seen begrenzte Seite durch einen Steilabfall gesichert war.

*Die Befestigung* der Stadt wurde im 16. Jahrhundert verstärkt, 1528 zunächst die Seite gegen das Tal,

wobei vermutlich das Vortor und der Zwinger vor dem Untertor entstanden. Unter den Herzogen Ulrich und Christoph wird der Zwingervorbau mit der Rundbastion im Südosten der Stadt entstanden sein (Ramminger, Seebuch), der Platz, auf dem später die Weberbleiche und Webervorstadt (IV) angelegt wurden.

Mit der *Wiedervereinigung* der Grafschaft Württemberg im Jahre 1482 verlor Urach seine Funktion als Residenzstadt. Trotz der Steuererleichterungen, die Graf Eberhard der Stadt gewährte, schwand seit dieser Zeit die wirtschaftliche Blüte Urachs. Um dem Wirtschaftsleben Urachs neue Impulse zu geben, legte Herzog Friedrich I. 1599 östlich der Stadt ein neues Weberviertel mit 28 Behausungen und Arbeitsplätzen an, das 1600 fertiggestellt und mit 4 Rundtürmen gesichert wurde (IV); Stadtmauer und Graben zwischen Stadt und Vorstadt blieben erhalten. Die Bleiche, die nunmehr ein Monopol für das ganze Herzogtum erhielt, verlegte Friedrich an einen Platz etwa drei Kilometer unterhalb von Urach. Trotz verschiedener Anläufe kam dieses erste kameralistische Wirtschaftsunternehmen Württembergs nicht recht in Schwung. Immer wieder bereitete der Absatz der in Urach erzeugten und gebleichten Leinwand Schwierigkeiten. Eine Besserung erhoffte man sich von der Gründung der *privilegierten Leinwandhandlungskompanie* (1660). Sie hatte ihr Kontor in einem schon 1471 erwähnten Haus (23), fügte nach 1660 ein zweites und 1746 ein drittes hinzu. Die Gesellschaft hatte ein Monopol zum Ankaufen und Bleichen der Leinwand und konnte zunächst beachtliche Erfolge erzielen. Sie trat auf den Messen von Zurzach und Straßburg auf, Frankreich, die Schweiz, Italien und Westindien waren ihre ausländischen Abnehmer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermochte sie ihre hochwertige Leinwand nicht mehr abzusetzen, ihr wirtschaftlicher Erfolg erlahmte und 1793 verzichtete sie auf eine Erneuerung ihrer Privilegien. Neben ihrem Kontor in der Kirchgasse (23) hatte die Gesellschaft keine eigenen Gebäude in Urach. Die für die Weberei nötige herrschaftliche Mangel hatte ihren Platz im Refektorium des Mönchhofs (6), im Konventssaal befand sich die Schaustube für den Einkauf der privilegierten Leinwandhandlung.

*Zentrale Funktionen* hatte Urach im Mittelalter und in der Neuzeit als *Verwaltungssitz*. Es löste Dettingen noch unter den Grafen von Urach als Vorort des Ermstals ab und war *Sitz eines Vogtes* für das Amt Urach, das einen erheblich größeren Umfang als das spätere Oberamt hatte. Unter Herzog Ulrich (1503–1550) trat neben den adligen Obervogt ein bürgerlicher Untervogt; seit 1755, nach der Abschaffung der Obervogteien in Württemberg, wurde der bisherige Untervogt Oberamtmann. In Urach war ebenfalls der Sitz des Forstmeisters über den ausgedehnten Uracher Forst. Als Zollstation dagegen erlangte die Stadt erst nach der Zunahme des Verkehrs durch das Ermstal um 1700

Bedeutung. Bei der Neuorganisation Württembergs im Jahre 1806 wurde Urach Sitz eines der 12 Kreishauptleute; 1810 war es die zentrale Stadt einer der 12 Landvogteien. Diese Funktion ging ihm jedoch 1817 bei der Einteilung Württembergs in nunmehr vier Kreise wieder verloren. Fortan war es bis 1938 *Amtsstadt* eines wesentlich verkleinerten Oberamts. Die Stadtverfassung – 1254 ist ein *Schultheiß* genannt, der im 15. Jahrhundert durch einen *Vogt* verdrängt wird, gleichzeitig erhalten die *Bürgermeister* größere Bedeutung; neben dem Schultheiß stand der *Rat*, neben dem im 15. Jahrhundert das *Gericht* als zweites Gremium trat – bot der Stadt die üblichen Entwicklungsmöglichkeiten einer württembergischen Landstadt.

In den ersten Jahrhunderten muß Urach einen lebhaften Aufschwung genommen haben. Die Hofstättzinsregister von 1454 lassen auf einen ursprünglichen Bestand von etwa 60 Hofstätten neben dem herrschaftlichen Burgbezirk schließen. Schon 1385 hatte die Stadt ca. 1085 Einwohner, zur Zeit Graf Eberhards waren es mit ca. 1805 fast doppelt soviel. Diese Zahl wuchs unwesentlich bis zur Anlage der *Webervorstadt* (1598) auf 2075, danach waren es (1634) 2300, eine Einwohnerzahl, die Urach erst wieder 1702 überschritt. Trotzdem wuchs die Bevölkerung nun geringer als in den übrigen Dörfern des Ermstals und bedeutend weniger als in den Siedlungen der Albhochfläche, ein Indiz für die bekannte wirtschaftliche Stagnation der südwestdeutschen Städte im späten 17. und 18. Jahrhundert. Mit der Anlage der Webervorstadt hatte Urach die Grenzen seiner Ausdehnung erreicht, die bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts nicht überschritten wurden. Seit 1835 wurden jedoch weite Teile der Stadtbefestigung abgetragen, die Gräben und die noch vorhandenen Seen zugeschüttet. Im Ermstal östlich Urachs entstand die erste Vorstadt. Mit der Anlage einer mechanischen Flachsspinnerei der Firma Escher, Wyss & Co. im Jahre 1838 begann die Periode der *Industrialisierung* auch in Urach. 1854 und 1858 folgten eine Baumwollspinnerei. Heute ist die Stadt auf Grund ihrer bevorzugt schönen landschaftlichen Lage geprägt durch den Fremdenverkehr mit seinen Folgegewerben, in den letzten Jahren aber durch eine verstärkte Industrieansiedlung und eine nicht immer glückliche Ausweitung der Siedlungsfläche.

Als Grundlage für den Stadtplan diente die württembergische Flurkarte 1 :2500 von 1823, deren Angaben an Hand der Uraufnahme im Staatl. Vermessungsamt in Reutlingen überprüft wurden. Da frühere Karten nicht existieren, wurden für die Ergänzung des Plans herangezogen: die Stadtansicht auf dem Epitaph des Stadtschreibers Brendlin (1568), die Ansicht Urachs im Seebuch von Jakob Ramminger (1596), eine weitere im Stammbuch des Prinzen Johann Wilhelm von Sachsen-Altenburg (1616) und die Abbildung Urachs bei Merian (vor 1634) (SCHEFOLD, Alte Ansichten aus Württemberg, Katalogteil Nr. 10347, 10349–10351).

*Quellen und Literatur:*

- Beschreibung des Oberamts Urach. Hg. MEMMINGER. Stuttgart-Tübingen 1831. Beschreibung des Oberamts Urach. Hg. v. k. statistischen Landesamt. <sup>2</sup>1909.  
 SCHWENKEL, H.: Heimatbuch des Bezirks Urach. 1933.  
 RÖHM, W.: Urach. Die Stadt und ihre Umgebung. 1974.  
 DERS.: Urach in alten Ansichten. 1976.  
 QUARTHAL, F.: Clemens und Amandus. Zur Frühgeschichte der Stadt Urach. In: Alemannisches Jahrbuch 1976/77.

*Schlüssel zu den Zahlen:***I Burgbezirk**

- 1 Wasserburg (ältester Wohnplatz der Stadtherren, nach 1750 verkauft und als Damastweberei verwendet, wenig nach 1970 abgebrochen)
- 2 Stadtschloß (1443 von Graf Ludwig von Württemberg erbaut, verändert und erweitert von Graf Eberhard im Bart 1470 ff., Ausstattung in Spätrenaissanceform unter Herzog Johann Friedrich [1602–1628])
- 3 Schloßmühle (wohl schon 13. Jahrhundert)
- 4 Kellerei, später Kameralamt und Dekanat
- 5 Amanduskirche (erbaut ca. 1475–1500, 1707 durch Explosion schwer beschädigt und renoviert, 1882 und 1896–1901 durchgreifend renoviert, zwischen 1896 und 1901 wurde der Turmhelm aufgesetzt)
- 6 Mönchshof (erbaut 1471–1498, im Nordflügel Refektorium und Dormitorium, im Westflügel Konventssaal, 1537 Schließung des Stifts, 1588 Druckerei des Hans Ungnad und Primus Truber, 1599 Herrschaftliche Mangel, im Westflügel Schautube der privilegierten Leinwandhandlung, 1812 Fohlenstall, 1818–1977 evangelisch-theologisches Seminar)
- 7 Haus am Gorisbrunnen (Bauinschrift 1476 und 1479, Tagungsort der Landstände [?])

**II Vermutlich ältester Marktbezirk des 12. Jahrhunderts**

- (In der Musel, Altstadt)  
 8 Haus des Johann Sprandel (15. Jahrhundert)  
 9 Klostermühle (15. Jahrhundert, zum Stift gehörig)

**III Erweiterte Stadt des 13./14. Jahrhunderts**

- 10 Unteres Tor (abgebrochen vor 1823)
- 11 Spitalmühle am Untertor
- 12 Spital (1480 von Graf Eberhard im Bart gegründet, 1515 vollendet, 1519 Weihe zu Ehren d. Apostel Petrus und Paulus, 1907 Verlegung des Krankenhauses, 1959 Abbruch des Schiffs der Spitalkirche, 1912/13 Abbruch des Spitalwestflügels)
- 13 »Alter Friedhof« (1478 durch Graf Eberhard im Bart von der Amanduskirche nach dort verlegt, 1894 aufgelassen)

- 14 Beginenhaus (gestiftet um 1470, Ausmalung um 1520, nach 1534 Wohnung des Spezials)
- 15 Geistliches Pfründhaus (16. Jahrhundert)
- 16 Städtisches Bad (1664 verkauft)
- 17 Rathausapotheke (Gebäude um 1460, Errichtung der Apotheke 1604)
- 18 Christophsbrunnen (um 1480)
- 19 Rathaus (am Platz eines älteren Baues von 1440, 1562 in den heutigen Außenmaßen erneuert, 1804 renoviert, 1907 renoviert und umgestaltet. Im Erdgeschoß waren Fruchtschranne, Brot- und Fleischlaube)
- 20 Gütersteiner Hof (erbaut 1481, nach der Reformation Wohnung des Stiftsverwalters, 1806 Sitz des Landvogts, 1818 Wohnung des Diakons)
- 21 »Büchsenhaus« (Zeughaus, später »Schachenmaierisches Haus«, 15. Jahrhundert)
- 22 »Sprandelsches Haus« (erbaut um 1445, vermutlicher Tagungsort des Landtags von 1462)
- 23 »Pommersches Haus«, Sitz der Privilegierten Zeughandelskompanie (drei Häuser, ältestes vor 1471, das mittlere nach 1660, das dritte 1746 erbaut)
- 24 Marstall (1485 von Eberhard im Bart zum Fruchtkasten umgebaut, seit 1650 Brauerei, 1902 abgebrochen)
- 25 Marstallhof (abgebrochen um 1900)
- 26 Haus mit den spätgotischen Fresken (Herrschaftlicher Bau um 1470)
- 27 Obertor (1595 verändert, 1835 abgebrochen)
- 28 Eckturm des Zwingers (Mitte 16. Jahrhundert, in die neue Befestigung der Webervorstadt von 1599 einbezogen)
- 29 Hirschsee (die durch ihn fließende Elsach wurde 1620 durch einen Damm von dem See abgetrennt: 1838/39 trockengelegt)
- 30 Äußerer Webergraben
- 31 Kleiner Schwanensee
- 32 Schwanensee (1765 trockengelegt)
- 33 Vogelsee (Frauensee)
- 34 Lohgrab
- 35 Reihengräberfeld in den Hirschseeäckern, genaue Lage fraglich
- 36 Reihengräberfeld Ecke Neue/Ulmer Straße
- 37 Reihengräberfeld im Tiergarten, auf dem Gelände des heutigen Bahnhofs, genaue Lage fraglich
- 38 Herrschaftlicher Tiergarten (erste Erwähnung 1377)
- 39 Pulvermühle, nach Explosion 1707 verlegt
- 40 Äußeres Zwingertor

**IV Webervorstadt**

Angelegt 1599 durch Herzog Friedrich I. auf dem Gelände der früheren Weberbleiche. Die Bleiche wurde 3 km erms-talabwärts verlegt.

---

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

Zeichnung der Abbildungen: Graphisches Atelier Inge Hermanns, Leonberg

6. Lieferung 1977

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart